

Köln, 29. Mai 2008

Afghanistan ist eines der wenigen Länder der Welt, in denen die Sterblichkeitsrate der Frauen höher ist als die der Männer. Ein Aspekt hierbei ist die Müttersterblichkeitsrate. Alle 22 Minuten stirbt eine Schwangere bei der Geburt ihres Kindes – das sind rund 24.000 Frauen jedes Jahr.

(Studie zu Gewalt und reproduktiver Gesundheit in Afghanistan, *medica mondiale* 2008)

Unsere Themen:

- DR Kongo: Eine Krankenschwester im Einsatz
- Afghanistan/Indien: Von anderen Frauen lernen
- Liberia: Auf dem Weg zu einem selbst bestimmten Leben
- Kosova: Angekommen in Europa
- Paris: Geberkonferenz Afghanistan – *medica mondiale* fordert mehr Mitspracherecht für die Zivilgesellschaft
- Köln: Im Einsatz für Frauen – Start der Kampagne im August

DR Kongo: Eine Krankenschwester im Einsatz

Seit 2004 arbeitet *medica mondiale* mit der kongolesischen Frauenrechtsorganisation PAIF (Promotion et Appui aux Initiatives Féminines) zusammen. Insbesondere in den Krisenprovinzen Nord- und Süd-Kivu der Demokratischen Republik Kongo zählen brutale Gewaltakte gegen Frauen und Mädchen bis heute zur Tagesordnung. Anlässlich einer Projektreise im April interviewte Karin Griese, Fachreferentin für Traumaarbeit bei *medica mondiale*, eine Mitarbeiterin von PAIF.

Die Krankenschwester D.* ist 48 Jahre alt und arbeitet seit 2001 bei PAIF. Sie kümmert sich um die Erstversorgung von Vergewaltigungsopfern, begleitet sie zu Krankenhäusern und Anwälten und unterstützt die Frauen, das Erlebte zu bewältigen.



PAIF unterstützt die Frauen auch mit Ausbildungsangeboten, damit sie ihr Leben wieder in die eigene Hand nehmen können.

©Karin Griese/ *medica mondiale*

medica mondiale: Wie können Sie den vergewaltigten Frauen helfen?

D.: Wenn eine Frau oder ein junges Mädchen vergewaltigt worden ist, spreche ich erst einmal mit ihr, versuche sie zu beruhigen, gebe ihr Schmerz- oder Beruhigungsmittel und bringe sie so schnell wie möglich in ein Krankenhaus oder zu einem Arzt zur Erstversorgung. Später treffe ich mich weiter mit ihr, bin immer als Ansprechperson für sie da, unterstütze sie auch darin, die notwendigen Medikamente weiter zu nehmen. Wenn sie das möchte, dokumentiere ich auch im Detail alles, was mit der Vergewaltigung zusammenhängt und vermittele sie weiter an eine Anwältin. Wenn die Vergewaltigung schon länger zurück liegt, helfe ich dem Mädchen zum Beispiel, einen anonymen HIV-Test zu machen

und stehe ihr auch bei, falls das Ergebnis zeigt, dass sie infiziert ist. Denn das zu akzeptieren, ist oft sehr schwer für die Betroffene. Ich bleibe dann in ganz engem Kontakt mit ihr und treffe sie jeden Tag.

medica mondiale: Haben Sie auch manchmal mit den Familien der Betroffenen zu tun?

D.: Ja, ganz oft ist es so, dass sich die Vergewaltigung nicht verbergen lässt. Häufig werden gerade die ganz armen Frauen vergewaltigt, während sie auf dem Feld arbeiten oder im Wald Holz sammeln. Die Familien geben den Mädchen meist die Schuld an der Vergewaltigung. Das Mädchen ist in ihren Augen nichts mehr wert. In sehr vielen Fällen werden sie von der Familie verstoßen. Oder sie werden einfach ignoriert, bekommen nichts mehr zu essen – so dass manche Mädchen dann von selbst gehen. Wenn die Betroffenen das möchten, spreche ich auch mit ihrer Familie über ihre Situation und versuche die Lage der Frau oder des Mädchens zu erklären, um sie dazu zu bewegen, sie zu akzeptieren.

medica mondiale: Was ist, wenn die Frauen oder Mädchen durch die Vergewaltigung schwanger werden?

D.: Das ist das größte Problem. Dann wird die Vergewaltigung offensichtlich. In den armen Familien sind die hygienischen Bedingungen oft katastrophal, es gibt nicht genügend Raum und Nahrung für ein weiteres Kind und die Mädchen können nicht mehr zur Schule gehen. In den meisten Fällen akzeptiert die Familie das Kind nicht und im schlimmsten Fall wird es einfach „auf der Straße gelassen“. Aber es gibt auch Familien, die das Kind akzeptieren, trotz Armut. Die Mütter und die Kinder haben es dann trotzdem sehr schwer – die Kinder werden oft übel angegriffen, insbesondere wenn bekannt ist, dass die Mütter von den Interahamwe (Hutu-Milizen aus Rwanda) vergewaltigt wurden. Sie beschimpfen sie dann lauthals als „Interahamwe“.

medica mondiale: Gibt es denn auch Frauen, die eine Vergewaltigung verarbeiten können?

D.: Für die Frauen ist es ganz wichtig, dass die Familie oder Gesellschaft sie akzeptiert, dann können sie sich auch von ihren schrecklichen Erlebnissen erholen und es geht ihnen mit der Zeit besser. Aber wenn sie verstoßen werden, dann werden die körperlichen und psychischen Probleme chronisch: Die Frauen werden depressiv und schaffen es oft kaum, ihr Überleben zu sichern. Jungen Mädchen hilft es sehr zu lernen und zur Schule zu gehen. PAIF bezahlt auch das Schulgeld für sie. Sie fühlen sich dann eher wieder „normal“ und können sich erholen.

- [Zum Schutz der Mitarbeiterin nennen wir nicht ihren Namen.](#)

Afghanistan/Indien: Das Leben von Frauen verändern

Von anderen Frauen lernen und schauen, wie sie es geschafft haben, eine selbstbewusste Organisation zu werden, die sich für die Rechte von Frauen einsetzt - das war eines der Hauptziele, als im März Mitarbeiterinnen von *medica mondiale Afghanistan* nach Indien gereist sind.

Seit 2004 tauscht sich *medica mondiale* mit der indischen Frauenrechtsorganisation OLAKH (dt. Identität) in Gujarat aus. Im März waren fünf Afghaninnen und die Programmleiterin Suzana Paklar zu Besuch bei OLAKH, um sich mit den dortigen Mitarbeiterinnen über deren Arbeit auszutauschen, von deren Wissen und praktischen Erfahrungen zu profitieren. Arbeitsinhalte waren beispielsweise die Einführung und Etablierung von alternativen Frauengerichten, Entwicklung von Beratungsangeboten und Ausbildung von Trainerinnen gegen Frauengewalt. Gerade Indien bot sich für solch einen Austausch an, da es einen ähnlichen kulturellen Hintergrund



Juristisches Mediationszentrum von *medica mondiale* in Kabul Afghanistan ©Lizette Potgieter/*medica mondiale*

bei Gewalterfahrungen gibt und weil OLAKH ähnliche Arbeitsschwerpunkte hat wie *medica mondiale*.

„Für mich war der entscheidende Beitrag, die feministische Annäherung in der Praxis zu sehen. Warum es immer wichtig ist, die Seite der Frauen einzunehmen und für deren Rechte zu kämpfen. Es ist eben kein individuelles Problem – es ist unser gemeinsames Problem und das aller Frauen in der ganzen Welt. Wie auch immer wir für die Frauen gearbeitet haben, mir war nicht ganz klar, wie wir es praktisch am Besten umsetzen und wie wir es benennen. Es ist schwer anzuerkennen, dass ich ebenfalls Leidtragende und Betroffene bin, aber es ist unsere Realität. Ich tue was ich tue, um mein Leben und das Leben der anderen Frauen zu verändern“, so der Kommentar einer Mitarbeiterin aus Afghanistan zu ihrem Eindruck von dem länderübergreifenden Austausch.

Liberia: Auf dem Weg zu einem selbst bestimmten Leben



Finanzfachfrau Ines Jensen ©Ute Fischer/medica mondiale

Seit Mai 2006 engagiert sich *medica mondiale* mit einem breit angelegten Projekt im strukturschwachen Südosten Liberias. Weit über eine Million Frauen wurden während des Bürgerkrieges in dem Land vergewaltigt und durch die brutalen Erlebnisse in den Kriegsjahren ist die Gewalt auch heute noch alltäglich. Im Auftrag von *medica mondiale* war die Finanzfachfrau Ines Jensen von November 2007 bis April 2008 im Büro von *medica mondiale* Liberia in der Hauptstadt Liberias Monrovia, um dort Mitarbeiterinnen für die Projekte in Provinzen River Gee, Sinoe und Grand Gedeh zu schulen.

medica mondiale: Warum war Ihr Einsatz in Monrovia notwendig?

Ines Jensen: Durch den langjährigen Krieg sind viele Kenntnisse verloren gegangen, die für die Umsetzung von Projekten absolut wichtig sind – so in der Finanzplanung, Budgetierung und Strukturierung. Es gibt viele gut ausgebildete ältere Frauen, aber kaum jüngere. Damit die Projekte zukünftig selbstständig arbeiten können, müssen hier erst einmal die Grundlagen geschaffen werden. Und da habe ich mit den Kolleginnen in Monrovia – einer Verwaltungskraft, einer Buchhalterin und der Projektleiterin – angesetzt.

medica mondiale: Welchen Eindruck haben Sie vom Land?

IJ: Liberia ist ein Land im Aufbruch. Das birgt viele Chancen, aber auch viele Gefahren. Es gibt kaum staatliche Institutionen wie etwa ein Gesundheitswesen oder ein Schulsystem. Das Leben in Liberia ist sehr teuer, der Großteil der benötigten Lebensmittel wird importiert. Es gibt zwar Stellen beim Staat oder Jobs durch die etwa 15.000 UN-Soldaten, die im Land stationiert sind. Aber das hat kaum weitere ökonomische Wirkungen für die Bevölkerung. Etwa zwei Drittel der Menschen leben in Armut.

medica mondiale: Wie ist die Situation speziell für Frauen?

IJ: Es sind die Frauen, die das Land wieder aufbauen. Es gibt Dörfer, in denen nur Frauen und Kinder leben. Ich habe im Gegensatz zu anderen Ländern keinen religiösen Fanatismus erlebt und auch nicht, dass die Frauen von der Öffentlichkeit ausgesperrt werden. Aber in der Kultur ist die Vorstellung verankert, dass Frauen einen Mann brauchen und dass sie Kinder kriegen. Das Ansehen einer Frau kann steigen, wenn sie einen UN-Soldaten als Freund hat. Es ist wichtig, dass die Frauen eigene Einkommensquellen haben und sich lösen können von Abhängigkeiten. Die Gefahr von sexueller Ausbeutung ist sonst sehr hoch.

medica mondiale: Was sind die nächsten Schritte?

IJ: Es ist wichtig, die Frauen zunächst zu stabilisieren und den Fokus dann auf Einkommensbeschaffung zu legen. Andere Nichtregierungsorganisationen oder die Vereinten Nationen bieten die üblichen Ausbildungen wie Schneiderin, Bäckerin, Seiferei etc. an. Aber um langfristig Einkommen zu sichern, müssen neue Ideen entwickelt werden. *medica mondiale* richtet den Blick auf das, was gebraucht wird. Für Schneiderinnen bietet sich beispielsweise die Möglichkeit, nicht nur Kleidung herzustellen, sondern auch Taschen, Gardinen oder Stoffspielzeug. Oder statt Mangos nur als ganze Frucht zu verkaufen, können die Frauen auch Marmelade daraus herstellen und auf dem Markt anbieten.

medica mondiale: Was halten Sie persönlich für besonders wichtig?

IJ: Die Frauen müssen einen Wert für die eigene Arbeitskraft entwickeln. Sie sind alle hoch motiviert, aber es fehlt ganz allgemein ein betriebswirtschaftliches Bewusstsein und das Bewusstsein für die eigene Leistungsfähigkeit.

Im August dieses Jahres werden Mitarbeiterinnen von *medica mondiale* Liberia zu einer Fachtagung nach Deutschland kommen. Dann können sie auch eine Vorstellung von Projekten zur Ausbildung und Schaffung von Einkommensmöglichkeiten entwickeln. Der Austausch findet auf einer gleichberechtigten Ebene statt. Wir möchten weg vom Hilfedanken, hin zu einem selbst bestimmten Leben.

Kosova: Angekommen in Europa

Im April war es soweit: Kosovarische Bäuerinnen reisen erstmals nach Südtirol zu einer Internationalen Bäuerinnen-Konferenz, zwei Jahre nachdem sie von Südtiroler Bäuerinnen in ihrer Heimat in der Nähe der Stadt Gjakova besucht worden waren. Dieser Gegenbesuch ist etwas Besonderes, denn die Kosovarinnen haben von Erfolgen zu berichten, Erfolge, an denen auch die Frauen aus Südtirol beteiligt waren. Monika Hauser berichtet von ihren Eindrücken:

„Als ich nach der Flucht nach Albanien auf meinen Hof in Kosova zurückgekommen bin, habe ich als erstes mit meinen eigenen Händen meinen toten Mann und seine Brüder beerdigt.“ Mit diesen eindringlichen Worten beginnt eine Bäuerin von ihrem Leben zu erzählen. Nach meinem Vortrag in Bozen habe ich die drei Bäuerinnen aus Kosova nach vorne gebeten. Die Zuhörerinnen sind sichtlich bewegt – ungewöhnlich nahe gehende Worte, wo sonst eher von Gleichberechtigung in bäuerlichen Betrieben und Überlebenschancen von Bergbäuerinnen die Rede ist. Und auch die Erfolge interessieren das Publikum: Dass die Kosovarinnen jetzt beispielsweise ein eigenes Einkommen haben, von denen meist viele Familienmitglieder leben.

Möglich war dies unter anderem durch finanzielle Unterstützung aus Südtirol – aber es ging auch um anteilnehmende Solidarität und längerfristige Vernetzung. Nach der mehrjährigen psychosozialen Begleitung durch das Team von *medica Kosova* waren die Frauen vor zwei Jahren soweit, sich mit den von *medica mondiale* finanzierten Traktoren, Kühen oder Bienenstöcken beruflich eine eigene Perspektive aufzubauen. Mich hat besonders berührt, wie klar und voller Würde die Frauen von ihren schmerzhaften Erfahrungen berichten konnten – was in dieser Form nur gelingt, wenn Kriegsüberlebende wieder auf einem stabilen Boden stehen und mit neuen Perspektiven im Blick ihr Leben selbst gestalten können. Was für ein langer Weg für Frauen, deren Trauma in ihrer eigenen Gesellschaft tabuisiert ist – und was für eine Freude zu sehen, mit welcher Kraft sie auch diese lebensbeschränkende Hindernisse bezwungen haben. Sie haben die Fahrschule absolviert, sie haben sich einfach auf ihre Traktoren gesetzt und sie kämpfen heute für mehr Rechte für sich selbst und ihre Töchter. Europäische Vernetzung war Thema der Konferenz – diese Bäuerinnen aus dem Kosovo sind in Europa angekommen!



Monika Hauser in Bozen mit Hatixhe Binaku, einer Bäuerin aus Kosova. © Südtiroler Bäuerinnenorganisation

Paris: Geberkonferenz Afghanistan – *medica mondiale* fordert mehr Mitspracherecht für die Zivilgesellschaft

Im nächsten Monat findet eine internationale Geberkonferenz zu Afghanistan in Paris statt. Afghanistan wirbt auf dieser Tagung um 32 Milliarden Euro Hilfgelder. Neun Milliarden Euro sollen in die Verbesserung der Sicherheitslage investiert werden, ein weiterer Schwerpunkt soll der Aufbau der Landwirtschaft sein.

medica mondiale kritisiert, dass die Nichtregierungsorganisationen bei der Formulierung der Entwicklungsziele zu wenig Mitspracherecht haben. Nach wie vor ist zu wenig Geld für zivile Projekte vorgesehen, es gibt immer noch keine unabhängige Koordinierungsstelle für humanitäre Hilfe. Ausserdem sollte die Entwicklungsarbeit langfristig und unabhängig vom Militär agieren. Wiederaufbau soll geleistet werden, ohne dass Angriffe zu befürchten sind. Derzeit sieht es danach aus, dass die internationale Afghanistan-Schutztruppe ISAF näher an die Unterstützungsmission der Vereinten Nationen in Afghanistan UNAMA angebunden werden soll, zivile und militärische Inhalte somit weiter vermischt werden.

Köln: Im Einsatz für Frauen – Start der Kampagne im August



Aktuelles Kampagnenmotiv
©medica mondiale

Unsere Kampagne „Im Einsatz für Frauen in Kriegs- und Krisengebieten“ soll erfolgreich werden. Damit unser erster Aktionstag nicht im Schatten der Fußball- Europameisterschaft im Juni steht, haben wir uns entschlossen, unsere Veranstaltung mit der Installation von Schaufensterpuppen auf den August zu legen. Nun also am 20. und 21. August von jeweils 10 bis 20 Uhr in der Schildergasse in Köln – damit wir noch mehr UnterstützerInnen gewinnen und noch mehr Menschen auf die Situation der betroffenen Frauen und Mädchen aufmerksam werden.

Helfen Sie uns, damit wir handeln können.

Spendenkonto: 45 000 163
Sparkasse KölnBonn
BLZ 370 501 98



Wenn Sie diese E-Mail versehentlich bekommen haben oder nicht mehr beziehen möchten, senden Sie bitte eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter abbestellen“ an die Absenderin.

Der Newsletter wird herausgegeben von *medica mondiale* e.V.:
Redaktion: Britta Amorn (ViSdP), *medica mondiale* e.V., Hülchrather Straße 4, Tel. 0221-931898-0,

Redaktionelle Mitarbeit: Karin Griese, Beate Kriechel

info@medicamondiale.org , www.medicamondiale.org